

IMPRESSIONISMUS Im Kunstmuseum Basel konnte man diesen Winter das umfangreiche Werk Camille Pissarros bestaunen. Aufgewachsen als Sohn jüdischer Eltern auf einer kleinen Karibikinsel, gelang es dem Autodidakten in seiner Wahlheimat Frankreich, ein derart einzigartiges Licht in seine Gemälde zu zaubern, dass er als «Vater des Impressionismus» dazu beitrug, das Tor zur Moderne zu öffnen. – **Eve Stockhammer**

Und es ward Licht

Camille Pissarro war einer der wenigen einflussreichen jüdischen Maler des späten 19. Jahrhunderts, ein Wegbereiter für Modigliani, Soutine, Chagall, Lipchitz und weitere mehr. Sein grossartiges Werk umfasst über 2000 Gemälde sowie ebenso viele Druckgrafiken und Zeichnungen. Pissarro war Aussenseiter und dennoch sehr gesellig. Er lebte bescheiden und war gleichzeitig ein Revolutionär, sowohl in der Kunst als auch in seinen politischen Auffassungen. Auf der sonnigen Antilleninsel St. Thomas aufgewachsen, trug Pissarro das Licht in sich. Er liess es sowohl in seine Beziehungen wie in seine Bilder einfließen. Nicht nur seine eigenen Söhne wurden Künstler, er förderte eine ganze Generation von Malern und wurde, nicht nur wegen der Erfindung einer neuen Stilrichtung, als «Vater des Impressionismus» bezeichnet. Auch wenn in seinem malerischen Werk keine Spuren seiner jüdischen Herkunft zu entdecken sind, so verstand sich Pissarro dennoch lebenslang als Jude.

Marranische Vorfahren

Camille Pissarro machte bereits als Kind mit Ausgrenzung Bekanntschaft, was ihn lebenslang prägte und für das Thema Ungerechtigkeit sensibilisierte. Seine Vorfahren väterlicherseits hatten jahrhundertlang als Marranen («Kryptojuden») im nordportugie-

sischen Braganza gelebt, bevor sie vor der Inquisition ins judenfreundlichere Frankreich flohen und sich in Bordeaux niederliessen. Sein Vater wanderte 1824 in die Karibik aus und heiratete dort Rachel Petit, die Mutter von Camille. Wegen der marranischen Herkunft des Vaters wurde die Heirat von der dortigen jüdischen Gemeinde vorerst nicht anerkannt, was die Familie sehr belastete. Zusätzlich lernte der junge Pissarro in der öffentlichen Schule Rassismus kennen: Die Kinder erhielten damals nach Hautfarbe getrennt ihren Unterricht, wobei Camille als Jude zu den dunkelhäutigen Schülern gezählt wurde. Seine Eltern schickten ihn schliesslich mit zwölf Jahren für eine gute Ausbildung nach Frankreich. In Paris entdeckte er für sich das Zeichnen. Jahre später entwickelte er, unterdessen sesshaft in Frankreich, seinen ganz eigenen und neuartigen Malstil, der allerdings auf wenig positives Echo stiess. Vielmehr wurde der junge Pissarro von den jährlich stattfindenden Malsalons ausgeschlossen und lebte dadurch als Aussenseiter in Armut. Dennoch gelang es ihm, Kontakte zu jüngeren Künstlern und Künstlerinnen zu knüpfen, wie Casatt, Cézanne, Degas und später auch Monet und Gauguin, denen er als Mentor treu zur Seite stand. Gemeinsam mit ihnen realisierte er wiederholt revolutionäre

Alternativausstellungen. Von der tonangebenden Kunstszene wurde der Künstlerkreis allerdings verächtlich als «Impressionisten» bezeichnet, da sich in ihren Bildern nicht mehr die bestmögliche Wiedergabe der äusseren Welt, sondern der eigene Eindruck, die erlebte Stimmung, ausdrückte.

Anarchistische Auffassungen

1870 floh Pissarro vor dem Deutsch-Französischen Krieg nach London, wo er Julie Valley, die frühere Bedienstete seiner Eltern, heiratete. Sie hatten zusammen acht Kinder, wobei eines bei der Geburt und zweites im Al-



BILD: ZVG

ter von neun Jahren verstarb. Die Eltern setzten sich sehr für die künstlerische Ausbildung ihrer Kinder ein, sodass eine ganze Künstlerdynastie entstand. Die Pissarros gehören heute, unterdessen in fünfter Generation, zu einer der grössten Malerfamilien, deren Werke weltweit in Museen zu sehen sind. Pissarro beschränkte sich in seinen Bildern nicht auf pure Landschaftsdarstellung, sondern schloss die Menschen und ihre Arbeit mit ein. Dabei interessierte er sich nicht für die reiche Oberschicht, wie damals üblich, sondern malte die arme Landbevölkerung. Sein Blick für die Schönheit im Schlichten

und Einfachen machen seine Bilder bis heute einmalig. In seinem unabhängigen Lebensstil, seiner Motivwahl sowie in seinen satirischen Zeichnungen (Torpidudes sociales) drückte sich auch Pissarros anarchistische Weltanschauung aus, die er auch öffentlich vertrat. Er war ein überzeugter Gegner von jeglichem Gewalt- und Herrschaftsprinzip. Mit über fünfzig Jahren entwickelte er mit den Malerkollegen Seurat, Signac und seinem Sohn Lucien nochmals eine ganz neue Malmethode, den sogenannten «Pointillismus» (kleine leuchtende punktförmige Striche), was wiederum vorerst auf grosse

Ablehnung stiess. Niemals aber hätte Pissarro wegen fehlender Anerkennung oder des Geldes wegen auf seinen Malstil verzichtet, innere Anpassung war ihm ein Gräuel, wohl Ausdruck seines marranischen Erbes.

Trauriges Erwachen trotz Erfolg

Die letzte Dekade seines Lebens verbrachte Pissarro in Hotels von Paris, Rouen, Dieppe und Le Havre. Dort malte er vom Fenster aus wunderschöne Boulevard- und Hafenbilder, da ihm sein chronisches Augenleiden den Aufenthalt im Freien kaum mehr erlaubte. In diese letzte produktive Zeit, die ihm endlich auch Anerkennung auf dem Kunstmarkt einbrachte, fiel die Affäre Dreyfus. Nachdem der mutige Maler öffentlich Stellung für den Juden Dreyfus bezog, kam es zum Bruch in seiner Impressionisten-Runde: Malerfreunde wie Renoir, Degas und Cézannes wandten sich aus antisemitischen Gründen von Pissarro ab. Sie sprachen judenfeindlich über ihn, wollten nicht mehr mit ihm ausstellen und wechselten, bei zufälliger Begegnung, die Strassenseite. Ein trauriges Erwachen für den Philanthropen. Seinem Sohn Lucien, der damals in London lebte und mit einer Jüdin verheiratet war, schrieb der Vater wenige Jahr vor seinem Tod: «Wenn hier nur nichts dazwischenkommt, denn hier wird schon von der Austreibung der Juden geredet. Das wäre ein Höhepunkt.»

Vier Jahrzehnte später versuchten die Nazis den bedeutenden Maler, wie so viele andere Künstler, endgültig vergessen machen, indem sie ihn in sogenannten wissenschaftlichen Werken über die Französische Malerei des 19. Jahrhundert (Karl Scheffler) erst gar nicht mehr erwähnten. Glücklicherweise misslang dieser Vernichtungsversuch, Pissarros Bilder strahlen weiter und erfreuen vielerorts Aussteller und Museumsbesucher. ■